

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 46 (1990)
Heft: 6

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— etwa bei der Hausaufgabenhilfe — stärker berücksichtigen sollten. Hier führen nämlich weder Tadel noch Überengagement zu den angestrebten Leistungsverbesserungen. In ihrer Praxis wendet die Therapeutin Lehrmaterialien an, mit denen lernschwache Schüler in der Schule vermittelte Begriffe sowohl analysieren als auch ihre Lernergebnisse selbst überprüfen können. Rechenschwache Kinder sollte man aber auch stets ermuntern, zur Kontrolle der Ergebnisse ihre Finger anzuwenden. Von gemischten Aufgabenstellungen im Rechenunterricht rät Heide-Rita Rauls ab, da nach ihrer Erfahrung viele Schüler an Symbolmerkstörungen leiden. Bei der Behandlung schreib- und leseschwacher Kinder verzeichnet die Therapeutin mit dem Einteilen der Wörter in Sprechsilben gute Erfahrungen — eine Methode, die sowohl im Klassenverband als auch zu Hause angewandt werden kann: Durch Schritte und schwingende Armbewegungen werden die Wortsilben besser aufgenommen als beim Klat-schen.

Siegfried Röder

Wort und Antwort

„Benachteiligung der Frau in der Sprache“ (Vgl. Heft 5, Seite 145)

Siegfried Röder erwähnt einige Schwierigkeiten im Deutschen mit allenfalls besonderen Bezeichnungen für Frauen.

Einen Skandinavier müssen seine Beispiele sehr wundern. Einige sind daraus erklärlich, dass die deutsche Sprache ja drei grammatische Geschlechter hat, während Dänisch und Schwedisch nur zwei haben: Neutrum und Genus commune. Das Letztere ist zusammengeschmolzen aus Femininum und Maskulinum.

Das Suffix *-er* ist Genus commune und gibt keine Schwierigkeiten: es wird auf Dänisch und Schwedisch als Geschlechtsneutral aufgefaßt.

Ebenso ist *expert* (dänisch: *ekspert*) Geschlechtsneutral; anders im Deutschen, wo es *der Experte* bzw. *die Expertin* heißt.

Ganz unverständlich ist, daß das Wort *Mitglied* im Deutschen Probleme geben kann, ist doch das Wort Neutrum, also Geschlechtsneutral. Daher bezeichnet „Mitglied“ sowohl eine Frau als auch einen Mann. Es ist leicht zu verstehen, daß Bezeichnungen auf *-mann* Probleme hervorrufen. So auch in den nordischen Sprachen. Immer mehr werden die Bezeichnungen für Parlamentsmitglieder, Schwedisch *riksdagsman*, Dänisch *folketingsmand*, durch *riksdagsledamot* und *folketingsmedlem* (*ledamot* und *medlem* = *Mitglied*) ersetzt, weil sie so Geschlechtsneutral sind. A. Hamburger

„Wie wird eine Rede zur Farce?“ (Was heißt hier „bekanntlich“?) (Vgl. Heft 4, Seite 119)

Da ging es in einem Artikel um die Überflüssigkeit von Füllwörtern, und in einer Entgegnung auf diesen Artikel legte S. Spörli dar, daß Füllwörter durchaus angebracht sein könnten. Er schrieb: „Bekanntlich unterscheidet man in der Kommunikationstheorie bei jeder Botschaft einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt.“ So schrieb er, und dann erklärte er zu die-

ser Aussage, er habe sie mit „bekanntlich“ begonnen, und das sei kein überflüssiges Füllwort, sondern er wolle damit zum Ausdruck bringen, daß er sich dem Leser nicht schulmeisterlich überlegen fühle.

War das wirklich seine Absicht? Was besagt denn dieses Wort „bekanntlich“, wo immer man es gebraucht? Statt „bekanntlich“ kann man auch sagen: „Wie jeder weiß“. Somit sollte also jeder Leser wissen, wie überhaupt jedermann wissen sollte, daß man in der Kommunikationstheorie bei jeder Botschaft einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt unterscheidet. Was mich betrifft, so bin ich bei der von mir praktizierten Kommunikation bisher ohne jedwede Kommunikationstheorie ausgekommen, und ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß sonst kaum ein Leser das wußte, wovon hier unterstellt wird, daß er es eigentlich wissen sollte, und erst recht kann ich nicht glauben, daß überhaupt jeder weiß, welchen Aspekt man da von welchem in der Kommunikationstheorie unterscheidet. Wenn aber meine Annahme richtig ist — und sie ist es, wie sich leicht feststellen läßt —, dann war das Wort „bekanntlich“ hier fehl am Platz.

Der dieses Wort wählte, tat das jedoch nicht gedankenlos, sondern durchaus bewußt. Er tat es, wie er sagt, weil er damit ausdrücken wollte, daß er sich dem Leser nicht schulmeisterlich überlegen fühle. Gerade mit diesem Wort „bekanntlich“ aber drückt er im Gegenteil aus, daß er sich dem Leser wohl schulmeisterlich überlegen fühlt. Denn so redet eben ein Schullehrer, wenn seine Schüler etwas nicht wissen, wovon der Lehrer meint, daß sie es wissen sollten. Wenn also der Lehrer zur Klasse sagt: „Bekanntlich währte der Trojanische Krieg zehn Jahre, und bekanntlich hieß der griechische Feldherr Agamemnon“, dann kann ich mir gut vorstellen, daß er fortfährt: „Wenn ihr das nicht einmal wißt, dann wißt ihr auch sonst nicht viel. Dann ist euch wohl der Name Homer auch kein Begriff. Na, dann schreibt ihr auf alle Fälle für nächste Woche in euer Heft eine Hausarbeit über die Frage: ‚Wie heißt die Dichtung, in welcher Homer den Trojanischen Krieg beschrieb, wie lange dauerte dieser Krieg, wie hieß der griechische Feldherr, und wer oder was spielte in diesem Krieg außerdem noch welche Rolle?‘ — So. Und nächste Woche liefert ihr das ab. — Wie bitte? Daran müßt ihr einen ganzen Tag lang schuften? Nun, ich habe gesagt: Für nächste Woche. Bekanntlich hat die Woche sieben Tage.“

Bei diesem letzten Satz kann man sagen, daß das Wort „bekanntlich“ insofern richtig angewandt ist, als tatsächlich jeder weiß, daß die Woche sieben Tage hat. Und doch klingt „bekanntlich“ auch hier herausfordernd schulmeisterlich. Und überflüssig ist das Wort auch hier. Ob man dieses „bekanntlich“ überhaupt je gebraucht, ist eine Stilfrage. Zu meinem Stil, ob beim Schreiben oder beim Reden, paßt es jedenfalls nicht.

Klaus Mampell

„Fernsehsünden“ — eine notwendige Entgegnung (Vgl. Heft 5, Seite 149)

Wir leben in einer Demokratie und genießen also völlige Meinungsfreiheit. Demzufolge hat der „Sprachspiegel“ auch der Meinung Katrin Zügers Raum gegeben. Sie greift mich und meine seit Oktober 1989 regelmäßig erscheinende Kolumne „Fernsehsünden“ an und meint, die Redaktion sollte künftig darauf verzichten.

Wenn die Schreiberin mich „mit gespitzten Ohren und Bleistiften“ vor dem Bildschirm sitzen und „Jagd auf sprachliche Patzer“ machen sieht; wenn sie glaubt, ich hätte Freude daran, andern Menschen ihre Fehler nachzuweisen, dann irrt sie.

Ich war einst Lehrer für Latein und Griechisch und bemühte mich aus Liebe zur Hochsprache stets, die mir anvertraute Jugend zum Übersetzen in ein korrektes und gepflegtes Deutsch anzuhalten; der Wert des altsprachlichen Unterrichts besteht ja nicht zuletzt darin, beim zu Unterrichtenden erst die Erkenntnis für die Andersartigkeit des Deutschen zu wecken und ihn dann in immer steigendem Maße in der Anwendung der vielfältigen Ausdrucksmittel in dieser Sprache zu fördern. Nach meiner Pensionierung hatte ich dann endlich Zeit, mir viele lehr- und genußreiche Sendungen des Fernsehens DRS anzuschauen. Nur: Immer wieder mußte ich mich über sprachliche Schludrigkeiten und Fehler ärgern. (Ein anständiger Lehrer freut sich durchaus nicht, wenn er Fehler ankreiden muß!) Vor etwa zwei Jahren lernte ich dann den „Sprachspiegel“ kennen, erkannte in ihm das geeignete Organ, um dem Fernsehen auf die Finger zu klopfen, bot an, regelmäßig Material für eine neu zu schaffende Kolumne zu liefern und wurde von der Schriftleitung aufgefordert, die Spalte jeweils selbst zu verfassen [womit sie nach wie vor einverstanden ist. *Schriftl.*].

Nun zu den einzelnen Vorwürfen. „Im übrigen ist noch lange nicht gesagt, daß jemand, der während des Sprechens einen Fehler begeht, diesen nicht bemerkt — manchmal eben erst, wenn es zu spät ist.“ Zu spät wozu? Ein normaler Mensch verbessert sich doch sofort, wenn er merkt, daß er einen Schreib- oder Sprechfehler gemacht hat. Das ist — zur Ehrenrettung unserer „Versprecher(innen)“ sei's gesagt — auch beim Schweizer Fernsehen die Regel. Wenn aber ein frei Sprechender vermutet, man werde „die leichtere Welle fahren“, dann hat er, während er dieses unmögliche Bild hinpinselte, sich dabei offensichtlich nichts gedacht — und das ist nicht in Ordnung.

Unverständlich ist mir die Kritik, es handle sich bei den von mir aufgelisteten Patzern um eine aus dem Zusammenhang gerissene Aufzählung von Fehlern. Ganz abgesehen davon, daß jeder Redaktor aus Platzgründen froh ist, wenn sich seine Mitarbeiter möglicher Kürze befleißigen, braucht eine Entgleisung wie z. B. „daß die Schweiz *seine* Botschaft schließen werde“ sicher keinen Kontext, um als solche erkannt zu werden.

Im übrigen ist meine Kritikerin unlogisch, wenn sie meine Kolumne aufs Korn nimmt, nicht aber die zahlreichen übrigen Beiträge des „Sprachspiegels“, die Sprachsünden des Alltags oder der Printmedien tadeln. Sie müßte sie doch konsequenterweise ebenfalls als „Schulmeisterei“ bezeichnen, die „niemandem diene und von wenig Verständnis für das Wesen der Sprache zeuge“. Unüberlegt ist schließlich der Schlußsatz der Schreiberin: (Die Sprache) „soll nämlich den Menschen dienen, nicht umgekehrt“. O doch, sehr wohl auch umgekehrt: Die Menschen sollen, wenn nötig, der Sprache dienen — und genau das will der „Sprachspiegel“ und möchte auch ich tun.

Ich komme zum Wesentlichen und muß dabei teilweise schon früher Geäußertes wiederholen. Millionen von Zuschauern sitzen täglich vor dem Bildschirm. Die Konsequenz ist, daß frei Sprechende wie Ablesende zwangsläufig *Sprachlehrer dieser Millionen* sind! Das Fernsehen hat u. a. einen *Kulturauftrag*, und dazu gehört eine pflegliche Behandlung der Hochsprache. Nötig sind zwei Maßnahmen (meine Wünsche richten sich an Herrn Schellenberg, in dessen Händen die bevorstehende Reorganisation des Fernsehens liegt):

— Erstens sollte kein Text verlesen oder eingeblendet werden, ohne vorher die Kontrolle durch einen Sprachkundigen passiert zu haben — auch wenn die Zeit noch so knapp ist.

— Zweitens sollten keine Sprecher angestellt werden, die sich nicht *frei in tadellosem Deutsch* ausdrücken können. Und weil, wie meine Anklägerin richtig bemerkt, jeder Mensch Fehler machen kann, sollten sie in Sprachkursen immer wieder einmal weitertrainiert werden. *Peter Geiser*

Niederländisch

Germanismen im Niederländischen

Unter einem Germanismus versteht man: 1. einen charakteristischen deutschen Ausdruck; 2. ein Wort oder eine Redewendung, aus dem Deutschen in eine andere Sprache übernommen, aber dem eigenen Idiom zuwider.

Wenn man sich etwas intensiver mit der niederländischen Sprache befaßt, fällt sofort auf, daß sie vor anglo-amerikanischen Vokabeln und Ausdrücken strotzt; aber auch Germanismen gibt es in Hülle und Fülle. Dieses Phänomen wollen wir etwas näher unter die Lupe nehmen.

1. Es gibt sehr viele deutsche Wörter, die die ursprünglichen niederländischen Synonyme mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt haben, z. B.:

geëigend	geeignet	geschikt
toename	Zunahme	toeneming
meerdere	mehrere	verscheidene
beduidend	bedeutend	belangrijk
eenduidig	eindeutig	ondubbelzinnig
omleiding	Umleitung	verlegging
afreizen	abreisen	vertrekken
bemerking	Bemerkung	opmerking
gegevenheid	Gegebenheit	gegeven
daadzaak	Tatsache	feit

2. Typisch deutsche Konstruktionen werden gerne übernommen, da die niederländische Umschreibung zu umständlich ist, z. B.:

handgeschilderd	handgemalt	met de hand geschilderd
mondgeblazen	mundgeblasen	met de mond geblazen
weerbestendig	wetterfest	bestendig tegen het weer

3. Die Möglichkeit, das Eigenschaftswort (Adjektiv) mit dem Hauptwort (Substantiv) zu verschmelzen, die so charakteristisch für das Deutsche ist, wird auch von Niederländern gern verwendet:

nieuwbouw	Neubau(ten)
grootstad	Großstadt
leegstand	leerstehende Häuser
hoog-, laagbouw	Hoch-, Flachbau
groot-, kleinbedrijf	Groß-, Kleinbetrieb
groothandel	Großhandel
ijzerdraad	Eisendraht